

Gespräch mit Julia Friedrichs

## Es gibt eine Sehnsucht nach Orientierung

*Julia Friedrichs (geb. 1979) ist Journalistin und Autorin. Vorrangig setzt sie sich mit dem Thema Soziale Gerechtigkeit auseinander. Zuletzt erschien bei »Hoffmann & Campe« das Buch »Ideale – Auf der Suche nach dem, was zählt«. Die Diagnose lautet: In Deutschland wächst eine Generation heran, die vor allem pragmatisch ist und die sich nicht mehr gestattet, an Utopien zu glauben und für eine bessere und gerechtere Welt einzutreten. Wie steht es dann aber mit den viel zitierten Werten eines Gemeinwesens? Die Fragen stellten Thomas Meyer und Silvia Flatho.*

**NG/FH:** Sie sind bekanntermaßen eine sensible und informierte Beobachterin der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung, aber jemand, der sich von Parteien nicht vereinnahmen lässt. Wie nehmen sie es wahr, wenn die Parteien in Deutschland jetzt eine neue Debatte über politische Grundwerte beginnen? Denken Sie, dass könnte ein Weg zu mehr Glaubwürdigkeit und Ernsthaftigkeit sein?

**Julia Friedrichs:** Ich nehme das kaum wahr. Obwohl ich viel lese, viel sehe, erreicht mich das kaum. Das mag aber auch daran liegen, dass mein Glaube an derlei Debatten in den letzten Jahren abgenommen hat und ich erst mal durch Taten überzeugt werden müsste, bevor ich eine Debatte über Grundwerte ernst nehmen kann. Wenn jetzt zum Beispiel die SPD wieder mehr soziale Gerechtigkeit und Sicherheit für die Leute erreichen will, hätte ich durch meine Erfahrungen in den Jahren, in denen ich politisiert wurde, eine große Skepsis. Ich würde denken: Erst einmal abwarten, was davon tatsächlich umgesetzt wird, bevor ich das ernst nehmen kann. Ich finde es gut und auch richtig, wenn eine Partei eine solche Debatte führt. Ich finde es auch notwendig – aber bei mir kommt davon sehr wenig an.

**NG/FH:** Wie ist ihre Skepsis entstanden? Hat das etwas mit einer bestimmten Politik der Parteien, in diesem Fall der SPD, zu

tun? Liegt es an Defiziten im politischen Handeln, oder eher an Personen, ihrem Handeln und dem, was sie persönlich darstellen?

**Friedrichs:** Meine Skepsis war nicht von Anfang an vorhanden. Bei der Bundestagswahl von 1998 war ich 18, es war meine erste und für mich sehr wichtige Wahl. Ich kannte immer nur Kohl als Kanzler und in dem Moment als sich das änderte war ich dabei. Das war großartig. Ich hatte sogar lange Zeit eine Autogrammkarte von Gerhard Schröder über dem Bett in meiner ersten WG hängen. Ich habe also die SPD am Anfang begeistert gewählt. Kürzlich habe ich ein Buch von Spiegel-Redakteuren über diese Zeit gelesen. Auch sie beschreiben, was das für eine wahnsinnige Begeisterung und Euphorie damals war, mit diesem Gefühl, dass es jetzt anders, dass das Land nun gerechter, sozialer und friedlicher werden würde, was auch meine ganz große Erwartung war. Erst als ich das Gefühl bekam, dass die SPD sich nicht mehr für die Leute einsetzt, für die sie eigentlich da sein sollte, also die Schwachen nicht mehr schützt, sondern deren Leben in große Unsicherheit stürzt, bin ich skeptisch geworden. Ich habe seit 2004 sehr viel über Hartz IV recherchiert und berichtet, aber auch über Leute, die im Niedriglohnssektor tätig sind. Durch die Deregulierung am Arbeitsmarkt hat die SPD massiv dazu beigetragen, dass das Leben für so viele

Menschen unsicher geworden ist, dass der Druck und die Angst größer geworden sind. Das hat für mich die Grundgläubwürdigkeit so massiv beschädigt, dass eine Grundwertediskussion mir wenig helfen würde.

**NG/FH:** Vertrauen kann man in einer kurzen Zeitspanne falscher Politik rasch verlieren. Wenn eine Partei dann jedoch versucht, es wieder aufzubauen, aus Fehlern zu lernen und sie zu korrigieren, kann die Wiedergewinnung dieses Vertrauens lange dauern. Die Frage ist also, was von Seiten der SPD jetzt passieren müsste, sowohl in der Programmatik als auch in den Zielen und auf Seiten des Handelns der Politikerinnen und Politiker, damit es für Sie einen glaubwürdiger Neubeginn darstellen würde, damit die Grundwerte der Partei in der Praxis wieder klarer erkennbar würden?

**Friedrichs:** Meine Skepsis bezieht sich ja auf alle Parteien. Die Distanz zur SPD resultiert aus einem viel größeren Gefühl der Enttäuschung, weil meine biografische Nähe zu ihr so groß war. Mein Vater ist seit 40 Jahren in der SPD. Er kommt aus einem Arbeiterhaushalt, ist in der Gewerkschaft – das heißt, ich wäre quasi Teil des natürlichen »Einzugsbereiches« der SPD. Aber dieses Problem durchzieht eigentlich alle Parteien. Zunächst muss wieder klar formuliert werden, wofür die Parteien genau stehen. Dies gilt – um mit denen mal von der SPD wegzukommen – auch für die Piraten. Aber man kann die Reihe fortführen: Ich weiß nicht, wofür die moderne CDU steht. Ich weiß nicht, wofür die strauchelnde FDP steht. Bei den Grünen ahne ich es manchmal noch. Und bei der SPD weiß ich es eben nicht mehr, weil sie das Gegenteil von dem gemacht hat, wovon ich dachte, dass sie dafür steht.

Ich merke dies auch bei vielen, mit denen ich zu tun habe. Das sind alles sehr politische Menschen, aber unsere Distanz zu den Parteien ist extrem groß, deshalb

würde es natürlich wieder helfen, wenn man wüsste, was die Ideen sind, für die dort gekämpft wird. Das muss dann aber auch sichtbar werden. Man muss nicht alles erreichen und selbstverständlich muss man auch Kompromisse eingehen. Aber es sollte schon ein ehrliches Benennen der Ideen, um die es geht, und ehrliche Versuche ihrer Realisierung geben.

**NG/FH:** Es reicht Ihnen also nicht, wenn die Parteien nun Programme vorlegen, in denen sie ihre Grundwerte klar definieren und politische Wege beschreiben, wie sie diese realisieren wollen?

**Friedrichs:** Genau. Der zweite Schritt ist genau so wichtig: die erkennbare Umsetzung im Handeln und die Rechenschaft gegenüber den Wählern, was davon in welcher Reihenfolge umgesetzt werden soll.

**NG/FH:** Wer verkörpert oder vertritt in Ihren Augen eigentlich vor allem Grundwerte? Sind es die Kollektive der parlamentarischen Vertretung einer Partei, eine Regierung, eine Partei als Ganzes oder sind es die einzelnen sichtbaren Persönlichkeiten, die für ihre Parteien in der Öffentlichkeit eintreten?

**Friedrichs:** Wenn es wirkliche Grundwerte sind: dann alle.

**NG/FH:** Sie haben ein Buch über Ideale vorgelegt, welche als Synonym für Grundwerte gelten können. Bei einzelnen Menschen ist es mit der Zeit ganz gut erkennbar, wie ernst sie das meinen, was sie sagen. Bei Parteien ist das schwieriger, da das Personal häufig wechselt. Aber die Partei als Kollektiv erhebt den Anspruch, für ein bestimmtes Programm mit Idealen und Werten zu stehen. Ist es nach Ihrer Auffassung bei diesen mit der Feststellung ihrer Glaubwürdigkeit ähnlich oder sind das verschiedene Welten?

**Friedrichs:** Ich denke, eine Partei muss es ertragen und verkraften können, wenn einzelne Personen ihre Ideale verraten. Deshalb muss es ihr immer klar sein, wofür sie steht, was ihre Funktion ist, damit sie einen solchen Verrat ausgleichen kann. Ich glaube, dass keine Partei davor gefeit ist, dass sich Menschen verändern, gerade wenn sie an der Macht sind. Aber die Partei muss da gegensteuern können. Ich habe das Gefühl, dass in dem entscheidenden Moment, als es darum ging, wofür sie steht, da hat die SPD die Abkehr von ihren Zielen nicht aufhalten können.

**NG/FH:** Welche Rolle spielen für eine solche Anforderung an die Politik politische Grundwerte?

**Friedrichs:** Wenn man sich mit den jüngeren Menschen, mit denen ich mich ein wenig auskenne, auseinandersetzt, dann ist es

falsch zu meinen, sie hätten den Werten abgeschworen. Es gibt eine Sehnsucht nach Orientierung und eine große Sehnsucht nach Dingen, die abseits der Karriere und des Geldverdienens liegen. Auch alle Jugendstudien belegen, dass die Orientierung an Familie und Freunden, aber auch – für junge Leute sehr ungewöhnlich – an Werten wie Sicherheit und Ordnung, so hoch ist wie seit Generationen nicht mehr. Es gibt dort offensichtlich die Erfahrung eines Defizits, welches ich auch aus Briefen entnehmen konnte, die mir von drei Schulklassen zugesandt worden sind. Es hat mich sehr schockiert, dass in diesen Briefen eine extreme Angst spürbar ist, dass sie ihr eigenes Leben in diesem Land nicht mehr führen oder sich und ihre Familie nicht ernähren können. Eine Reaktion darauf war, dass viele dicht gemacht haben und forderten, es sollten alle raus, die ihre eigene Sicherheit gefährden: vor allem »Ausländer«. Hartz IV-Empfänger sollen härter rangenommen werden, Straftäter sollen härter bestraft werden. Auch Jugendforscher attestieren, dass dort eine Generation heranwächst, die nicht so tolerant und weltoffen ist, wie man es von ihr eigentlich erwarten würde, sondern sehr unbarmherzig, weil sie das Gefühl hat, das Leben sei ein Kampf. Deswegen ist mir das Thema der Sicherheit in dem Kontext der Werte besonders wichtig, denn die Menschen benötigen das Gefühl, dass sie ihr Leben in diesem Land unter normalen Bedingungen führen können. Es ist ein wahnsinnig reiches Land und hier sollte niemand Panik haben. Jeder hat das Recht, seinen Weg zu gehen, muss sich dafür ein wenig anstrengen, doch die Politik wird für die Rahmenbedingungen sorgen, dass jeder ein gutes Leben führen kann.

**NG/FH:** Welche Grundwerte spielen dabei die wichtigste Rolle?

**Friedrichs:** Freiheit und Sicherheit. Diese müssen in einem vernünftigen Verhältnis

zueinander stehen. Aber auch Gerechtigkeit, das zu dem am meisten missbrauchten Wort der letzten Jahre geworden ist. Wir reden von Gerechtigkeit, doch nehmen hin, dass die Gesellschaft so ungerecht ist wie schon lange nicht mehr. Gerechtigkeit heißt für mich, dass jeder nach seinen Kräften dazu beiträgt, das Land zu gestalten und sich nicht abkapselt, wie es am oberen Rand der Gesellschaft geschieht. Das heißt aber auch, dass wir denen unten

sagen: Ihr könnt etwas für Euch verändern, jeder hat eine Perspektive. Das alles ist seit der Veröffentlichung der ersten Studien über die Spaltung der Gesellschaft von der Friedrich Ebert Stiftung 2006 rauf und runter diskutiert worden. Doch bisher gab es keine spürbaren Konsequenzen für die Menschen. Ich glaube, je länger das ohne Konsequenzen nur diskutiert wird, desto größer wird die Politikverdrossenheit der Menschen. ■

Stephan Schmauke

## Vom singulären Wert zur Pluralisierung der Werte

*Dass wir heute ganz selbstverständlich »Wertedebatten« führen, über den »Wertewandel« nachdenken und »Wertesysteme« in Frage stellen, wäre den Deutschen zur Zeit der Aufklärung höchst befremdlich erschienen. Denn eine sprachliche Besonderheit trennt uns vom 18. Jahrhundert: Wir reden heute über »Werte« im Plural, die Menschen damals verwendeten den Begriff »Wert« im Singular, auch Kant. In Nietzsches »Umwertung aller Werte« aus dem 19. Jahrhundert entspricht die Verwendung des Begriffs bereits unserer heutigen. Wie kam es aber zur »Pluralisierung« der Werte und – damit einhergehend – zur Relativierung des Wertebegriffs?*

Irgendwann zwischen dem ausgehenden 18. und dem 19. Jahrhundert muss sich im Deutschen die Rede von den Werten im Plural durchgesetzt haben. Die Singularform gibt es zwar noch immer, etwa wenn davon die Rede ist, dass dieses oder jenes »keinen Wert« habe (im Sinne von: »es hat keinen Sinn«). Im allgemeinen Sprachgebrauch ist aber die Pluralform heute wesentlich gängiger – wenn etwa über »Werteverfall« oder »Wertewandel« gesprochen wird.

Im Folgenden wird es um den ideengeschichtlichen Hintergrund dieses Sprachwandels gehen. Denn, um bei den beiden bereits genannten Philosophen zu bleiben, weder Kants ausschließliche Verwendungsweise des Wortes »Wert« im Singular noch Nietzsches Neigung zur Pluralform ist zufällig.



**Stephan Schmauke**

(\*1970) ist Philosoph und arbeitet als freier Lektor und Publizist in Bonn.

[schmauke@web.de](mailto:schmauke@web.de)

### Vom Wert des Menschen zur »Umwertung aller Werte«

Kant unterscheidet in der *Metaphysik der Sitten* (1798) begrifflich zwischen dem äußeren »Preis«, den ein Mensch habe, und seinem inneren »Wert«. Insofern der Mensch ein Objekt der Natur sei, habe er – wie alle anderen natürlichen Dinge oder Lebewesen auch – einen Tauschwert, d.h. einen »Preis«. Insofern der Mensch sich